

treiben. Aus dem Kreise Ples liegen Nachrichten vor, die die Lage dort als besonders unruhig und bedrohlich erscheinen lassen. In das sächsische Gut Conradsdorf drang ein Trupp von Polen ein, die die ganze Wohnung durchsuchten und hierbei 4000 Mark stahlen. Ebenso ging es im Gut Adelsbühel. Die Polen fühlen sich bereits ganz als Herren des Kreises Ples. So haben sie hier z. B. den Gutbesitzern die Ablieferung der Getreidernte verboten, um die Ernte für sich zu beschlagnahmen. Die bei dem letzten polnischen Aufstand von polnischer Hand in die Luft gesprengte Brücke der Ober bei Dypeln ging in Flammen auf. Die Eisenbahnschwellen sind auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand geraten.

Die Folgen: — Bolschewismus.

Bei den Belegschaften einer großen Anzahl Abzinker Gruben besteht die Auffassung, daß die deutschen Gesetze abgeschafft sind, andere noch nicht erlassen wurden und daher zurzeit überhaupt keine Gesetze Giltigkeit haben. In den Industrieorten haben die Belegschaften wilde Wohnungskommissionen eingesetzt, die zu schlimmen Täuschungen gegenüber Direktoren und Betriebsleitern übergegangen sind, so daß diese nicht mehr in der Lage sind, den Betrieb verantwortlich zu führen. Diese Bewegung hat keinen nationalen Anstrich, denn es werden auch polnische Leute aus den Betrieben und Büreaus herausbefördert. Die geschilderten bolschewistischen Zustände beginnen auch auf das übrige Industriegebiet überzugreifen. Die Befürchtung ist nicht übertrieben, daß sich Rußland zu einem bolschewistischen Seuchenherd für Mitteleuropa entwickelt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Steuervorlagen vor dem Kabinett.

Die Reichsregierung hat sich in diesen Tagen in mehreren Sitzungen mit den neuen Steuervorlagen beschäftigt, die von den einzelnen Ministerien fertiggestellt worden sind. Es werden jedoch noch einige Sitzungen notwendig sein, bis diese Beratungen zu Ende geführt sind. Vorläufig hat sich die Regierung, wie aus sozialdemokratischer Quelle verlautet, über eine Vermögenszuwachssteuer, eine Zuwachssteuer aus Kriegsgewinnen und auf Umänderung des Umsatz- und Stempelabgabengesetzes geeinigt. Die Vorlagen des Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt kamen, wie es heißt, noch nicht zur Sprache.

Auswanderung des ehemaligen deutschen Kronprinzen?

Aus Berlin läßt sich das Pariser Blatt „Leit Parisien“ melden, in monarchistischen Kreisen Poissans sei das Gerücht verbreitet, daß der ehemalige Kronprinz am 19. Juli bei der holländischen Regierung die Ermächtigung nachgesucht habe, Beringingen zu verlassen und sich nach Südamerika zu begeben, wo er sich ansiedeln wolle. Ob der Kronprinz tatsächlich den Antrag gestellt hat, nach Südamerika überzusiedeln, muß zunächst sehr dahingestellt bleiben.

Maßnahmen gegen die Futtermittelnot.

Bei einer Beratung im Reichs-Ernährungsministerium über die Bekämpfung der Futtermittelnot erklärte der Staatssekretär Dr. Huber, daß von einer Gefährdung der Ernte im allgemeinen nicht gesprochen werden könne, daß aber in einzelnen Gebieten des Reichs die Raufutter- und Futtermittelnot unter der Dürre außerordentlich gelitten habe. Sowohl von den Vertretern der Landesregierungen als auch der landwirtschaftlichen Organisationen wurde besonderes Gewicht darauf gelegt, daß jene Notstandsgebiete, die ganz besonders unter der Dürre zu leiden haben, bei der Belieferung mit Tauschmais zeitlich vorzugsweise berücksichtigt würden. Die geringen Bestände an Kraftfuttermitteln, die sich noch im Besitz des

Reichtes befinden, namentlich Kleie und Gerstentrottel, sollen nach Maßgabe des Rindviehbestandes den Ländern zur Verfügung gestellt werden. Die Besitzer von Forsten und anderen nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken sollen auch weiterhin verpflichtet sein, die Verbrennung von Futter- und Streumaterial jeder Art und das Weiden von Vieh zu gestatten. Die Einführung von Notstandsmaßnahmen für Futter- und Streumittel wurde besonders empfohlen.

Schweiz.

X Verkehrsfragen beim Völkerverbund. Die beratende technische Kommission für Verkehrs- und Transportfragen, die unter dem Vorsitz von van Goying in Genf tagte, hat ihre Arbeiten beendet. In dem dem Völkerverbund vorzulegenden Berichtswörterbuch wird u. a. angeregt, daß Staaten, die einen Überschuss an elektrischer Energie haben, anderen Staaten, die Mangel an Energie haben, solche im Interesse der Förderung des Verkehrswezens überlassen sollen.

Rußland.

X Das Elend in Rußland. Ein Brief aus dem Dorfe Laschell im Gouvernement Samara enthält folgende Stelle: „Im Kreis Stavropol hungert die Bevölkerung verheerend. Man ist Gras und Feldnagerie. Die Menschen sind so schwach, daß sie nach zwanzig Schritten umfallen. Im Kreis Saransk sind die Leute bloß noch Scharten. Sie essen alles, was sie herunter bekommen. Selbige es ihnen, eine Handvoll Mehl zu erhalten, so fügen sie Baumrinde, Sägespäne, Moos, Spren, Urkrant, Eicheln und dergleichen mehr hinzu und essen dies.“ Nicht weniger tröstlos lauten die Nachrichten aus dem von deutschen Kolonisten besetzten Wolgagebiet. Auch dort ist eine vollständige Misere zu verzeichnen. Die deutschen Kolonisten haben Haus und Hof verlassen, und um Saratow ein Lager gebildet und leben dort, wie es in einem Briefe eines deutschen Siedlers wörtlich heißt, „vom Bettel oder richtiger gesagt: sterben“. Dazu wüthet in gräßlicher Weise die Cholera. Die Sterblichkeit erreicht 90 Prozent.

Aus In- und Ausland.

Stuttgart. Der württembergische Landtag hat sich bis zum Herbst vertagt, nachdem zuvor das vielumstrittene Pfarrbesetzungsrecht angenommen worden ist. Der Beitrag des württembergischen Staates zur Redaktionsanstellung mit 30 Millionen Mark wurde angenommen.

Stettin. Hugo Stinnes läßt auf der Vulkanwerft einen Dampfer bauen, der den Namen „Boche Hugo Stinnes“ tragen soll.

Belgrad. Nachdem alle Mandate der kommunikativen Abgeordneten für nichtig erklärt worden sind, werden bereits die Vorbereitungen für die Ersatzwahlen getroffen. Die Kommunalwahlen werden von allen öffentlichen Ämtern und den Gemeinderäten ausgeschlossen.

Washington. Präsident Harding hat Kordcliffe in einhändiger Audienz empfangen, trotzdem der englische Botschafter seine Vorstellung verteidigt hatte.

Die Erwerbslosen im Monat Juni.

316 970 Unterstüßte im Reich.

Im Juni dieses Jahres ist die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im Deutschen Reich von 358 161 am 1. Juni auf 316 970 am 1. Juli gesunken. Der Rückgang beträgt also ziemlich genau 11,5 Prozent und ist damit etwas größer als der Rückgang während des Mai. Unter den Unterstützten sind 245 713 männliche und 71 257 weibliche. Einzeln treten noch 339 863 Zuschlagsempfänger (d. h. Familienangehörige der Erwerbslosen). Die Verringerung des Arbeitsmarktes, die in den genannten Zahlen zum Ausdruck kommt, ist vor allem auf den stärkeren Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, jedoch auch auf die bessere Beschäftigung einer Reihe von Industrieen, insbesondere des Banawerkes, zurückzuführen. Trotz alledem bleibt

das Gesamtbild unzureichend genug, zumal man berücksichtigt, daß mehrere hunderttausend Personen ständig nur mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge, also künstlich, der Arbeitslosigkeit entzogen sind, daß die nicht unterstützten Arbeitslosen von der Statistik ebensowenig erfasst werden wie die Kurzarbeiter, deren Anzahl gerade in der letzten Zeit wieder stark zugenommen ist, und daß mit einer Vermehrung auch der unterstützten Erwerbslosen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit zu rechnen ist.

Das Ende des griechischen Vormarsches.

Nur noch „Räuberbanden“.

Auch in Athen muß man zugeben, daß die griechischen Truppen bei dem Versuch, Angora zu erreichen, stecken geblieben sind. Um diesen unverkennbaren Misserfolg zu bemängeln, wird in den offiziellen Veröffentlichungen erklärt, daß die Aufgabe der griechischen Armee gegenwärtig nicht mehr darin bestehe, den Widerstand der feindlichen Streitkräfte zu brechen, sondern das Räuberband zu unterdrücken. Falls es nicht für notwendig erachtet werde, die griechische Aktion noch weiter vorzutragen, habe sie von jetzt ab keinen kriegerischen Charakter, sondern den einer reinen Polizeiaktion.

Die Schlacht bei Sel Ghazi.

Das türkische Pressekomitee in Konstantinopel veröffentlicht ein Telegramm, in dem bestätigt wird, daß die Griechen bei Sel Ghazi eine ernste Niederlage erlitten haben. Die griechische Offensive wurde zum Stehen gebracht. Der Kampf dauerte drei Tage. Schließlich mußten die Griechen weichen. Eine Note aus Angora berichtet, daß die Griechen 4000 bis 5000 Mann und viele Munition und Kriegsgerät verloren haben. Die Zahl der Gefangenen beträgt 2500. Die griechischen Streitkräfte, die unter dem Befehl des Prinzen Andreas an der Eisenbahnlinie Esbühel-Anaora standen, mußten zurück-

Die Zustände in Petersburg.

Beginnender Handelsverkehr mit Deutschland.

Ein deutscher Kapitän, der von einer Fahrt nach Petersburg zurückgekehrt ist, gab von seinen Eindrücken eine Schilderung. Er traf in Petersburg auch mit dem Kapitän König, dem berühmten Führer des ehemaligen Handels- und Bootes „Deutschland“, zusammen, der Abteilungsführer am Norddeutschen Lloyd ist und augenblicklich in Petersburg weilt, und zwar als Vertreter der deutschen Regierung für Seetransporte.

Petersburg macht von weitem mit seinen vergoldeten Kirchen und Kuppeln den alten imposanten Eindruck. In der Stadt selbst aber sieht es fürchterlich aus. Überall Verfall. Aus den Häusern ist alles Holz herausgehauen und zu Brennmaterial verwandelt. Auch die Holzpflasterung der Straßen ist herausgerissen. Die Vordergänge sind vernagelt, man muß über die Hintertreppen. Die Geschäfte sind geschlossen, bis auf einige Krämerläden. Vor den Haltestellen der Straßenbahnen stehen die Menschen in Reihen, um mitzufahren. Die Fabriken sind frei. Auch einige Prospekt verkehren. Eine kurze Fahrt kostet 80 000 Rubel. Für eine Tasse Kaffee bezahlt man 2500 Rubel, für eine halbe Flasche Limonade 1500 Rubel, für ein Kilo Kakao 4000 Rubel, für ein Pfund Brot 4000 Rubel usw.

Von Emden wurden nach Petersburg auf Lübecker Dampfern Eisenbahnwagen überbracht. Von Stettin sind viele landwirtschaftliche Maschinen angebracht worden. Englische und deutsche Schiffe bringen Hilfe gegen die Hungersnot. Es können zurzeit verschiedene deutsche und englische Dampfer Lebensmittel. Die russische Regierung beginnt mit den ersten Auslandsgefahrten, und zwar mit der Verladung von Holz, das aus dem Innern Rußlands herbeigeschafft wird.

4] Ilse von Kraft.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

In seiner Persönlichkeit und in seinem Wesen lag etwas, das sofort gefangen nahm.

Ilse streckte die Hand aus, um ihn zu begrüßen.

Er neigte sich über ihre Hand und küßte sie.

„Sie sind uns willkommen, sehr willkommen.“ sagte Ilse.

„Ich bedaure nur, daß mein Mann augenblicklich abwesend ist. Da kein Telegramm eintraf, erwartete er Sie heute nicht. Ihr Brief hat auch jedenfalls Verspätung gehabt, da er erst heute früh hier eintraf. Es ist aber alles zu Ihrem Empfang bereit. Wie sind Sie denn eigentlich hierhergekommen?“

„Auf meinen eigenen Füßen, gnädigste Frau. Das Telegramm habe ich verbummelt, und der Weg vom Bahnhof aus durch den köstlichen, herblich gefärbten Wald erschien mir so lockend, daß ich mir auch jede telephonische Anlage des sehr lebenswürdigen Stationsvorstehers verbat. Der Weg durch diesen Buchenwald war ja auch so unsagbar schön. Mag man gesehen haben, was man will, mag man hoch solange unter den Palmen gewandelt sein, für einen Deutschen ist ein Buchenwald, ob im Frühlinggrün, oder in herblicher Färbung, doch der schönste Anblick.“

„Sie haben übrigens sicher noch nicht Mittagbrot gegessen.“ bemerkte Ilse. „Berzählen Sie, daß ich nicht sofort daran dachte.“

„Doch, gnädige Frau. Auf irgendeiner Station hatte ich eine halbe Stunde Zeit und kann nur dankbar anerkennen, daß mir ein vorzügliches Wiener Schnitzel zubereitet wurde.“

„So will ich wenigstens schnell für Kaffee sorgen. Anderthalb Stunden können vergehen, ehe mein Mann zurückkommt. Ist er drüben, so hat dieser und jener ein Anliegen. Franz soll Ihnen sofort Ihre Zimmer zeigen. Er steht zu Ihrer Verfügung, soll vor allen Dingen sorgen, daß Ihr Gepäck baldigst geholt wird. In einer halben Stunde darf ich Sie wohl im Wohnzimmer zum Kaffee erwarten.“

„Gnädige Frau, Sie sorgen so überaus freundlich für einen fremden Eindringling.“

„Der beste Freund meines Mannes ist für mich kein Eindringling.“

Ilse klingelte, und als Franz erschien, folgte Lüders ihm zu den Gastzimmern.

Als er dann, jede Hilfe des Dieners freundlich abweisend, allein in dem für ihn als Wohnraum ganz besonders degnlich eingerichteten Zimmer stand und seine Blicke durch die hohen Fenster über den Park hinschweiften, atmete er tief auf.

Es war, als läge die kräftige, deutsche Herdstufe schon jetzt einen guten Einfluß auf ihn aus.

Während er sich vom Reisekoffer befreite, rief er sich seinen Empfang durch Frau von Kraft in jeder Einzelheit ins Gedächtnis zurück.

Er hatte die selbe Empfindung gehabt, als habe der Freund eine Frau an seine Seite genommen, die eigentlich nicht zu ihm paßte, und nun hatten Ilse Erscheinung und ihr Wesen ihn beinahe aus dem Sattel geworfen.

Eine Schönheit war sie nicht, aber ihr Wesen trug das Gepräge der Bornehmheit, und seinen Augen und Ohren, die weltgeübt im Beobachten und Hören waren, entging es nicht, daß hier dennoch nicht alles so war, wie es sein sollte, und der Gedanke stieg in ihm auf, daß Herbert diese Frau nicht hätte für sich verlangen dürfen, wenn er ihr keine wirkliche Liebe zu bieten hatte.

Auf die Minute pünktlich fand er sich im Wohnzimmer ein, wo Ilse den Kaffee selbst bereiteite.

„Ich hoffe“, sagte sie, „daß mein Mann bald kommt. Ich habe einen reizenden Boten zum Vorwort geschickt. Es wird Herbert ohnehin sehr unangenehm sein, daß er zu Ihrer Begrüßung nicht hier war.“

„Er konnte nicht wissen, daß ich so unversehens, wie ein Bagabund, auf Kallenborn einfallen würde. Uebrigens ließ mein Empfang nichts zu wünschen übrig.“

„Ich fürchte“, begann Ilse wieder, als sie eine Tasse Kaffee eingegossen und dem Gast überreicht hatte, „Sie werden hier in Kallenborn nicht Ihre Rechnung finden, nicht die Erfrischung, die Sie doch wohl suchen. Mein Mann ist stets so sehr beschäftigt. Eine literarische Arbeit nimmt ihn so völlig in Anspruch. Und nun gehen wir dem Winter entgegen. Hoffentlich sind Sie Jäger. Dann würde: unfer gutes Jagdterrain Sie für manche andere Entbehrung entschädigen können.“

Jetzt lachte Lüders hell auf, und sein Lachen hatte etwas so Harmonisches, geradezu Erquickendes, daß Ilse einstimmen mußte.

„Herbert scheint mich Ihnen, gnädigste Frau, ja in recht wunderbaren Farben vorgemalt zu haben“, sagte Lüders, „so als einen vergnügungssüchtigen Weltbummler, und...“

„Ich habe heute früh Ihren Namen zum erstenmal von meinem Mann gehört, und aus seiner Beschreibung konnte ich nur entnehmen, daß er sehr große Stücke auf Sie hält.“ Lüders schien zu zucken. Dann sagte er schnell mit weltmännlicher Gewandtheit: „Herbert gehört eben zu denen, die, glaube ich, nie ein Wort mehr sagen, als unbedingt notwendig ist, die nie etwas Nebenwärtiges erwähnen, aber...“

Eben wurde die Tür schnell geöffnet, und auf der Schwelle erschien Herbert.

„Da ist er ja, der Wolf, von dem wir sprachen“, rief Lüders und sprang auf. „Na, alter Junge, da bin ich! Horeingeschnitten ohne Schneekum!“

„Willkommen, willkommen!“ sagte Herbert.

Wieder bemerkte Ilse in seinen grauen Augen einen warmen Schimmer, und wieder tat ihr das Herz weh.

„Und du kommst so ohne nähere Nachricht.“ schalt Herbert, „mußt ohne Sang und Klang hier einziehen. Rein Wagen auf der Station, niemand da zur Begrüßung, und...“

„Und alles ist in schönster Ordnung“, unterbrach Lüders. „Es reizte mich eben, zu Fuß hier einzutreffen, und die

gnädige Frau hat mich in so liebenswürdiger Weise empfangen, daß ein köstliches Behagen über mich gekommen ist.“

„Das Tropfen scheint dich gehörig mitgenommen zu haben“, bemerkte Herbert. „An Körpergewicht bist du sicher nicht mehr so wertvoll wie damals.“

„Das kann sein. Ich habe völlig versäumt, die Bewusstheit meiner äußeren Persönlichkeit vor und nach den Fieberanfällen feststellen zu lassen. Doch du weißt, im Wechsel liegt der Reiz des Daseins. Wer weiß, was auf Kallenborn aus mir wird.“

Ilse hatte ihrem Mann Kaffee eingegossen und machte Anstalt, sich zu entfernen.

„Wollen Sie uns denn Ihrer Gegenwart berauben, gnädige Frau?“ fragte Lüders.

„Sie haben sich seit Jahren nicht gesehen, haben sich vieles zu erzählen; aber vor allen Dingen muß ich mich jetzt mal nach unserem Kleinen umsehen.“

„Ach ja, der Majorats Herr in spe“, rief Lüders fröhlich. „D, den muß ich auch gleich sehen.“

„Ich bringe ihn dann selbst hierher.“

Mit leichtem Reigen des Kopfes verließ Ilse das Zimmer.

Lüders sah ihr nach.

„Mir scheint“, sagte er, „das Glück hat sich doch noch an deine Fersen gehängt, und...“

„Jetzt erzähle mir“, schnitt Herbert die Rede ab. „Briele erleben ja nie die mündliche Mitteilung, und zu zahlreich sind sie zwischen uns nicht hin und her geflogen.“

„Nein, jetzt will ich gar nichts erzählen; jetzt bin ich viel mehr geneigt, zu hören, da du in Mitteilungen über dein Leben, seit du Herr auf Kallenborn wurdest, ganz besonders sparsam gewesen bist.“

„Was ist da viel zu erzählen?“

Erstaunt blickte Lüders den Freund an, und wieder sagte ihn die Empfindung, daß hier nicht alles war, wie es sein sollte.

„Wenn der Schatten aus der Vergangenheit“, sagte er sehr ernst, „auf die Gegenwart wirken sollte, so wäre das ein bitteres Unrecht gegen die, welche nur der Gegenwart angehören.“

Herbert machte eine abwehrende Handbewegung.

„Daß das“, sagte er, „und sich zu, wie du mit den Verhältnissen auf Kallenborn fertig wirst. Meine Frau wird sich sehr freuen, so liebenswürdige und unterhaltende Gesellschaft zu haben. Ich kann ihr wenig Zeit widmen, da ich die Abende für meine literarische Tätigkeit brauche, die ich selbstverständlich auf Kallenborn nicht aufgegeben habe.“

Herbert stellte in gewisser Hast noch verschiedene Fragen und bat den Freund, sein Haus wie das eigene anzusehen, seine Zeit ganz nach eigenem Wunsch einzuteilen, nur der Gesundheit zu leben.

Dann erschien Ilse wieder.

Sie trug den kleinen Werner in langem weißen Kleidchen mit blauen Schleifen auf dem Arm, und jetzt lag in den sonst matten Augen der sonnige Glanz echten Mutterglücks.